

„Baustellen der Hoffnung“

FEECA-Symposium
Paulusakademie Zürich - 4. April 2025

P. Martin Werlen OSB, Propstei St. Gerold

Werte Damen und Herren

Haben Sie auch Freude an Baustellen? Falls nein, dann haben Sie ein größeres Problem. Denn Baustellen gehören zu unserem Leben. Keine Baustellen gibt es nur dort, wo es kein Leben gibt. Überall gibt es Baustellen: Auf den Straßen, auf Bahnhöfen, bei den Nachbarn, in unserer Wohnung. Wo es Baustellen gibt, da gibt es Lärm und Schmutz. Wir müssen Umwege machen. Züge haben Verspätung. Autos stehen im Stau.

Als Mönch von Einsiedeln bin ich seit 5 Jahren verantwortlich für unsere Propstei St. Gerold in Vorarlberg in Österreich. Die Propstei ist ein Zentrum für Spiritualität, Bildung, Kunst, Kultur und Menschlichkeit. Die ältesten Gebäudeteile sind über 1000 Jahre alt, die neuesten aus dem 21. Jahrhundert.

Von 2021 bis 2024 hatten wir eine riesige Baustelle auf dem Areal. Oder besser gesagt: Mehrere riesige Baustellen: Sanierung des Haupthauses, Sanierung des Friedhofs, Erstellung der Fotovoltaik-Anlage auf der Therapiehalle. Kann man den Betrieb daneben weiterführen? Nein! Stellen wir uns das vor: Ein Schweigeseminar neben einer Baustelle. Das geht doch nicht!

So hat es auch eine international bekannte Psychologin eingeschätzt, die seit 40 Jahren bei uns Seminare hält. Im August 2021 – eine Woche vor Beginn der großen Baustelle – sagte sie zu mir: „Ich kann in der Propstei kein Seminar halten, solange dort eine Baustelle ist.“ Wie kann sie Menschen helfen, mit den Baustellen in ihrem Leben zurechtzukommen, wenn sie nicht fähig ist, an einem Ort ein Seminar zu halten, wo eine Baustelle ist? Das hat sie überzeugt. Allerdings... Ja, auf dieses Allerdings werde ich später noch einmal zurückkommen.

Und damit sind wir mittendrin im Thema Baustelle. Baustellen gibt es nicht nur auf Bahnhöfen, Autobahnen, Wohnungen und in der Propstei. Baustellen gibt es auch in unserem Leben, in der Politik, in der Wirtschaft. Baustellen gibt es sogar in der Bildung. Wir können nicht neben den Baustellen den Alltag gestalten, sondern nur mit den Baustellen.

Wenn es überall Baustellen gibt, ist es nicht gut, wenn wir sie nicht mögen. Das bringt uns ständig Stress und Frustration. Darum tun wir gut daran, Baustellen einmal anders zu entdecken. Das hat mich die riesige Baustelle in der Propstei gelehrt. Und aus diesen Erfahrungen ist das Buch entstanden „Baustellen der Hoffnung. Eine Ermutigung, das Leben anzupacken“ (die Übersetzungen in italienischer und in ungarischer Sprache sollten im Verlauf des Jahres herauskommen). Ich kann es zur Lektüre empfehlen...

Fast alles, was wir bestaunen, verdanken wir Baustellen. Das vergessen wir leider. Das Kloster Fahr, wo ich übernachtet habe, verdanken wir einer riesigen Baustelle. Das gilt auch für die Zimmer, in denen Sie übernachtet haben. Auch die Bahnstrecke, auf der ich hierhergefahren bin, verdanken wir einer Baustelle. Dasselbe gilt für jede Straße. Und

denken wir an die Kraft unserer Zähne. An die Baustellen beim Entstehen erinnern wir uns wohl nicht mehr, aber die Eltern können davon erzählen. Wir alle haben ein großes Wissen. Viel davon verdanken wir der Baustelle Schule. Und dort war es auch nicht immer nur gemütlich. Nicht zu vergessen die Kunstwerke, deretwegen wir in der Welt herumreisen.

So sind wir Menschen: Wir fluchen über die Baustellen und genießen danach wie selbstverständlich ihre Früchte – ohne unser negatives Bild von Baustellen zu korrigieren. Das soll sich jetzt aber ändern!

Baustellen sind da, um etwas in dieser Welt voranzubringen oder besser einzurichten. Wir müssen sie nicht suchen. Sie gehören zum Leben und drängen sich uns geradezu auf. Wenn wir uns ständig dagegen wehren, verlieren wir viel Energie für nichts. Darum: Die Baustellen annehmen und sich an die Arbeit machen!

Das ist leichter gesagt als getan. Dazu möchte ich ein Erlebnis aus meinem Alltag erzählen. Eine Frau mittleren Alters war bei uns in der OASE zu Gast. Das ist ein Projekt, das uns besonders am Herzen liegt. Wir laden Menschen zu Ferientagen bei uns ein, die sich keine Ferien leisten können. Sehr oft sind es alleinerziehende Elternteile mit ihren Kindern. Die besagte Frau war alleine da. Beim ersten Gespräch erzählte sie mir, dass ihr ziemlich alles über dem Kopf zusammenbreche. Mit dem Mann geht nichts mehr gut – außer dem Streit; mit den Kindern versteht sie sich nicht mehr; am Arbeitsplatz ist das Klima zum Davonlaufen. Ich fragte sie, ob sie ein Hobby habe. Dafür habe sie schon lange keine Zeit mehr. Bald fand ich heraus, dass sie früher ein Hobby hatte: Zeichnen. So machte ich ihr den Vorschlag, die verschiedenen Baustellen zu zeichnen. Am anderen Tag war sie mit 5 großartigen Zeichnungen bei mir. Der Kommentar von ihr hat mein Leben verändert: „Es ist das erste Mal, dass ich mit einem liebevollen Blick auf meine Baustellen geschaut habe.“

Genau das ist es: Mit einem liebevollen Blick auf die Baustellen schauen. Erst dann können wir uns motiviert an die Arbeit machen und neue Perspektiven entdecken. Aber nicht nur das, wir entdecken plötzlich das Thema Baustellen, wo wir es nicht vermuten.

Dass Kirche nicht ein Gebäude ist, sondern eine Gemeinschaft, sollte uns allen klar sein. Es ist keine gute Sache, dass wir ein Gebäude Kirche nennen. Nicht zuletzt dies führt dazu, dass wir allzu oft bei den Gebäuden stehen bleiben.

Kirche ist die Gemeinschaft der Getauften – aller Getauften. Und das häufigste Bild, das das Neue Testament für diese Gemeinschaft kennt, ist – zu wohl unser aller Überraschung – die Baustelle. Das habe ich dank unserer riesigen Baustelle bei der Betrachtung der Heiligen Schrift entdeckt. Bei einem Vortrag in Thun – ökumenische Erwachsenenbildung – wurde ich von einer Frau darauf aufmerksam gemacht, dass Professor Josef Pfammatter (1926-2007) darüber seine Dissertation geschrieben hat. Ich habe sie gefunden und bin tief beeindruckt: „Die Kirche als Bau. Eine exegetisch-theologische Studie zur Ekklesiologie der Paulusbriefe“, eingereicht 1960 an der Universität Gregoriana in Rom. In der Einleitung schreibt Pfammatter, warum er dieses Thema gewählt hat: „Mitbestimmend war dabei die Tatsache, dass es zwar eine ganze Reihe von Arbeiten über die Kirche als ‚Leib Christi‘ gibt, dass aber die Bauallégoristik in der paulinischen Ekklesiologie, zumal auf katholischer Seite, nur sehr spärlich untersucht worden ist; eine umfassende Arbeit aus der Feder eines katholischen Autors über die Bilder vom Bau der Kirche ist uns nicht bekannt. Die Fragestellung bei der vorliegenden Studie war eine theologische: Was für besondere

Gesichtspunkte stellt die Bauallégoristik für das Verständnis der Kirche heraus? Ergibt sich aus den Baubildern neues Licht auf das Wesen der Kirche?“

Die Arbeit ist großartig. Ausgelöst hat sie aber offensichtlich nicht viel. Kirche als Baustelle? Das passte nicht gut zu einer Kirche, die sich eher als „ein Haus voll Glorie schauet“ verstand.

Ein paar Beispiele: „Gottes Werkgenossen sind wir; Gottes Ackerland, Gottes Bau – das seid ihr. Gemäss der Gnade Gottes, die mir gegeben ist, habe ich als weiser Baumeister den Grundstein gelegt; ein anderer baut darauf. Doch richte jeder den Blick darauf, wie er aufbaut“ (1 Kor 3,9-10). „Nicht alles baut auf“ (1 Kor 10,23), „die Liebe aber baut auf“ (1 Kor 8,1), „wer aber prophetisch redet, der baut die Gemeinde auf“ (1 Kor 14,4). „Darum macht einander Mut; ein jeder baue den anderen auf, wie ihr es ja schon tut“ (1 Thess 5,11).

Wenn wir das Bild der Baustelle ernst nehmen, ist eines bald einmal klar: Die Arbeit kann niemand allein leisten. Eine Baustelle lebt vom Miteinander der verschiedenen Kompetenzen und Verantwortlichkeiten.

Nach all dem Gesagten können wir nun getrost einen Schritt weiter gehen. Wenn Kirche eine Baustelle ist, dann ist auch „Ökumene in der kirchlichen Erwachsenenbildung“ eine Baustelle. Selbstverständlich hätten wir es vieles lieber anders. Aber genau das gehört zu jeder Baustelle. Es ist eine Baustelle, weil wir es lieber anders haben. Und genau darum arbeiten wir miteinander daran. Die Arbeit daran können wir am besten dann wahrnehmen, wenn wir nicht bedauern, dass wir eine Baustelle haben, sondern miteinander einen liebevollen Blick darauf werfen. Dann werden unsere kreativen Kräfte geweckt.

Wie wenig wir das bereits verstanden haben, zeigt unsere Sprache leider noch und noch. Evangelisch, orthodox, katholisch, adventlich, pfingstlich, reformiert: Es ist ein Skandal, wenn wir solche Begriffe ohne zu erschrecken gebrauchen, um uns voneinander abzugrenzen. Sie alle beschreiben unsere Berufung, die uns verbindet. Und sie fordern uns auf, darin zu wachsen. Hoffentlich sind wir evangelisch, das heisst auf dem Weg des Evangeliums. Hoffentlich sind wir orthodox, das heisst rechtgläubig. Hoffentlich sind wir katholisch, das heisst mit einem Blick für das Ganze. Hoffentlich sind wir adventlich, das heisst mit einem Blick in die Weite. Hoffentlich sind wir pfingstlich, das heisst mit der Kreativität des Heiligen Geistes unterwegs. Hoffentlich sind wir reformiert, das heisst in einer Kirche, die immer wieder reformiert werden muss.

Also: Wagen wir einen liebevollen Blick auf die Baustelle „Ökumene in der kirchlichen Erwachsenenbildung“. Benützen wir die großartigen Begriffe, die versuchen, die Kirche zu beschreiben, um miteinander an die Arbeit zu gehen! Baustellen kann man nur miteinander bewältigen. Solange die verschiedenen Kompetenzen als Konkurrenz angesehen werden, stehen wir uns selbst im Weg. Ich darf doch vom Architekten nicht erwarten, dass er eine Tür herstellt oder vom Schreiner, dass er die Elektroplanung macht.

Das Schlimmste an Baustellen ist, wenn nichts mehr weitergeht. Grund dafür ist meistens ein Gegeneinander oder ein Nebeneinander. FEECA Symposium spricht für das Miteinander. Und das, was Sie an diesen beiden Tagen hier in Zürich tun, das ist tatsächlich ein Symposion, was im Altgriechischen so viel bedeutet wie „gemeinsames, geselliges Trinken“.

Und genau das hat viel mit „Ökumene in der kirchlichen Erwachsenenbildung“ zu tun, gerade weil wir das weitgehend vergessen haben oder ausblenden. Gemeinsam Mahl

halten gehört wesentlich zu unserer Berufung als Christinnen und Christen. In der Nachfolge Jesu dürfen wir das nicht übersehen, was in seinem Leben so wichtig war: zusammen mit anderen Mahl halten. Das wurde ihm von seinen Gegnern zum Vorwurf gemacht: „Dieser nimmt Sünder auf und isst mit ihnen“ (Lk 15,2). In der Nachfolge dieses Jesus von Nazareth sind wir unterwegs. Da ist es höchste Zeit, dass wir den unermesslichen Wert des gemeinsamen Mahl wieder entdecken. Gerade daran krankt unsere Zeit.

Damit bin ich wieder bei der Psychologin, die ich bereits erwähnt habe. Sie erinnern sich: „Ich kann in der Propstei kein Seminar halten, solange dort eine Baustelle ist.“ Sie ist geblieben, allerdings... Ja, auf dieses alles entscheidende Allerdings ist sie nicht eingegangen. Bis zuletzt schaffte sie es nicht – im Unterschied zu den meisten Seminarteilnehmenden –, einen liebevollen Blick auf die Baustellen zu werfen. Eine Woche vor dem Seminar im August 2023 schrieb sie an alle Teilnehmenden am Seminar, dass es in der Propstei leider immer noch eine Baustelle habe...

Nein, so soll es bei uns nicht sein! Freuen wir uns, dass wir an einer Baustelle arbeiten dürfen. Wir wissen, dass das nur im Miteinander geht. Und – das ist auch klar – gilt das besonders für die Baustelle der Ökumene. Alfred Delp hat dazu 1944/45 eindrückliche Gedanken geschrieben:

„Wir haben durch unsere Existenz den Menschen das Vertrauen zu uns genommen. 2000 Jahre Geschichte sind nicht nur Segen und Empfehlungen, sondern auch Last und schwere Hemmung. Und gerade in den letzten Zeiten hat ein müde gewordener Mensch in der Kirche auch nur den müde gewordenen Menschen gefunden. Der dann noch die Unehrlichkeit beging, seine Müdigkeit hinter frommen Worten und Gebärden zu tarnen. ... Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. ... Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienste des physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich oder sonstwie kranken Menschen. ... Immer noch liegt der ausgeplünderte Mensch am Weg. Soll der Fremdling ihn noch einmal aufheben? Man muss, glaube ich, den Satz sehr ernst nehmen: was gegenwärtig die Kirche beunruhigt und bedrängt, ist der Mensch. Der Mensch außen, zu dem wir keinen Weg mehr haben und der uns nicht mehr glaubt. Und der Mensch innen, der sich selbst nicht glaubt, weil er zu wenig Liebe erlebt und gelebt hat. Man soll deshalb keine großen Reformreden halten und keine großen Reformprogramme entwerfen, sondern sich an die Bildung der christlichen Persönlichkeit begeben und zugleich sich rüsten, der ungeheuren Not des Menschen helfend und heilend zu begegnen. ... Erziehung zur Ehrfurcht dem anderen Menschen gegenüber. Weg von der Anmaßung zur Ehrfurcht. ... Der anmaßende Mensch ist schon in der Nähe der Kirche immer vom Übel, geschweige denn in der Kirche und gar im Namen der Kirche oder als Kirche.“¹

Den wichtigsten Satz habe ich bis jetzt zurückgehalten. Vielleicht ist es der einzige Satz, den Sie mitnehmen sollten. Die Baustelle Bildung ist all den anderen Baustellen in den verschiedenen Bereichen in Gesellschaft, Politik, Wissenschaft und Kirche im Idealfall ein Stück weit voraus: Gute Bildung bereitet für die Arbeit in Baustellen vor. Da geht uns auf, wie wichtig Erwachsenenbildung ist.

Werte Damen und Herren: An die Arbeit in unseren Baustellen!

¹ Alfred Delp, *Aufzeichnungen aus dem Gefängnis*, Freiburg i. Br. 2019, 318–323.